

wünschen, die Wahrheit zu erkennen, da ich doch zu wissen glaubte, worin sie bestand. Diese Wahrheit war: Das Leben ist sinnlos! Ich lebte gleichsam so dahin, ging meinen Weg, war an einen Abgrund gekommen und sah deutlich, dass nichts vor mir lag als das Verderben.

Es war mir unmöglich, die Augen zu verschließen, um nicht zu sehen, dass nichts als Leiden und der leibhaftige Tod vor mir lag - die völlige Vernichtung! Und so kam es, dass ich, ein gesunder und glücklicher Mensch, die Empfindung hatte, ich könnte nicht mehr leben. Eine unüberwindliche Macht trieb mich, auf irgend eine Weise mich vom Leben zu befreien. Ja, ich der "glückliche" Mensch, verbarg damals jede Schnur, damit ich mich nicht an der Querleiste zwischen den Schränken in meinem Zimmer erhänge."

So sah das "Glück" dieses von der Gunst des Schicksals verwöhnten und doch verlorenen Sohnes aus! Erst als er den Schritt der Um- und Heimkehr in Gottes Vaterhaus wagte, löste sich der Bann der Schwermut von seiner Seele. Ist Tolstoi eine seltene Ausnahme? Nein, auch vielen anderen Menschen ist es ähnlich ergangen.

Doktor und Professor der Philosophie Hergaard aus Kopenhagen war lange Zeit in seinem Land der Stimmführer der Gottesleugner. Aufrechtig bekennt er in der zweiten Auflage seiner Pädagogik: "Nur mit dem Gefühl tiefster Wehmut gedenke ich der Tage, da ich dieses Buch zu schreiben begann. Denn ich ahnte damals noch nicht, welche Sorgen mir das Schicksal bereiten sollte. Der Grund, auf dem ich früher glaubte bauen zu können, ist mir zertrümmert worden. Im aufrichtigen Glauben an die Herrlichkeit der Wissenschaft glaubte ich für alle Fälle in ihr einen Ruheort gefunden zu haben. Diese Einbildung ist mir vergangen. Als das Gewitter des Leides kam und meine Seele in Trauer gehüllt wurde, zerrissen die Seile der Wissenschaft wie Fäden. Da ergriff ich die Hilfe, die viele vorher ergriffen haben. Ich suchte und fand den Frieden im Glauben an Gott. Wenn es vor dem inneren Blick finster wird, da hat man nur einen Ankerplatz, den einfältigen, aber lebendigen Christenglauben." Auch im ersten Lebensabschnitt dieses gelehrten Mannes hat sich die uralte Wahrheit bestätigt: Die größte Sinnestäuschung besteht darin, an etwas zu glauben, weil man sich wünscht, es sei so! "Eigentlich kann jeder Mensch klug werden. Der Unterschied: Die einen sind es schon vorher, die anderen werden es erst nachher.

Nehmen wir uns die Worte des Erziehers Pestalozzi zu Herzen: "Wenn du Gott vergisst, vergisst du dich selber, denn die Liebe Gottes ist dein Leben, o Sterblicher! Sie ist das Band der Kräfte deines Kopfes und deines Herzens. Die Auflösung dieses heiligen Bandes bewirkt Zerrüttung. Zerrüttung gebiert die Sünde, die dich tötet. Darum hüte die Quelle deines Lebens und die Bande deiner edelsten Kräfte. Gehe zu Gott und liebe Ihn!" Der Weisheit letzter Schluss lautet: Der einzige Rettungsweg ist die Heimkehr zum Vater! Dieser Weg ist unersetzbar.

Tgāz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

September 2013
24. Jahrgang Nr. 502
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

24. Sonntag im Jahreskreis

LIEBHABER DER ZWEI SCHWESTERN

Der bekannte österreichische Schriftsteller Adalbert Stifter (1805-1868) nennt die Kunst die "irdische Schwester" der Religion. Also ist die Religion die "die himmlische Schwester" der Kunst. Das zeigen die großen Kunstwerke. Sie wurden durch die "himmlische Schwester", durch die Religion, inspiriert. Die wertvollsten Erzeugnisse der Baukunst sind Dome und Münster. Die erhebensten musikalischen Kompositionen haben religiöse Themen. Denken wir an die Werke Bachs, an das "Alleluja" von Händel und an die zahlreichen "Ave Maria". Die Mal- und Bildhauerkunst offenbaren in ihren größten Werken religiöse Motive. Ein Leonardo da Vinci und ein Michelangelo wurden unsterblich durch ihre religiösen Schöpfungen. Durch die irdische Schwester, durch die Kunst, freundeten sich die Künstler mit der himmlischen Schwester an. Manche verliebten sich in diese himmlische so sehr, dass sie ihr weiteres Leben dieser Liebe weihten. Ein solcher Künstler der modernen Zeit war der von Papst Johannes Paul II. seliggesprochene italienische Kunstprofessor Claudio Granzotto.

Er wurde am 23. August 1900 in Santa Lucia di Piave in der venezianischen Ebene als siebtes Kind einer armen Familie geboren und auf den Namen Riccardo getauft. Die Eltern konnten ihm auf seinen Lebensweg zwar keine materiellen Güter mitgeben, aber sie übermittelten dem Jungen einen wertvolleren geistigen Schatz, einen überzeugenden christlichen Glauben. Schon nach der dritten Volksschulklasse musste Riccardo die Arbeit anfassen, zuerst als Hilfsarbeiter bei einem Schuster, dann bei einem Tischler und schließlich wurde er Maurergehilfe.

Mit 17 Jahren rückte er zu einer vormilitärischen Ausbildung ein. Danach setzte er die Arbeit als Hilfsarbeiter fort. Dabei entdeckte er sein Talent zu Modellieren. Dieser Vorliebe widmete er jede freie Stunde. Italien trat in den 1. Weltkrieg ein. Nun musste der junge Hilfsarbeiter die Kelle mit dem Gewehr vertauschen. Er wurde Soldat. Aus dem Kriegsgeschehen kam er zwar heil heraus, wurde aber noch nicht vom Militärdienst befreit. So diente er weiter in Rom, Neapel, Bologna und sogar in Albanien. Erst im Oktober 1921 durfte er endgültig den Militärdienst beenden.

Er kehrte in seine Familie zurück und nahm erneut die Arbeit als Maurer auf. Die Modellierlust war ihm in all den Jahren geblieben und wurde zu einer Leidenschaft. Seine Arbeitskollegen bewunderten

DER RETTUNGSWEG HEISST HEIMKEHR

ihn, als sie sahen, was er fertigbrachte. Auch sein Heimatpfarrer wurde auf sein Talent aufmerksam. Beide kannten sich gut, denn Riccardo stellte, auch im religiösen Leben der Pfarrgemeinde seinen Mann. Der Pfarrer nahm den aufstrebenden Künstler unter seine Fittiche. Er erspürte Riccardos Talent auf dem Gebiet der Bildhauerei. Er verschaffte ihm den Eintritt in die Kunstschule bei Treviso. Da Riccardo sich dort bewährte, wurde er in das "Liceo artistico" zu Venedig aufgenommen. Sein Fortschritt als Bildhauer war so imponierend, dass er schließlich Mitglied der "Accademia di Belle Arti" in Venedig wurde. Hier schloss er das Studium mit den besten Noten und mit dem Titel eines Professors der Bildhauerkunst ab. Werke, die er in dieser Zeit schuf, sind vor allem "L'anima e la sua veste" (Die Seele und ihr Kleid), dann das für seinen Geburtsort geschaffene berühmte Weihwasserbecken und die in Stein gehauene "Verzweiflung des Judas".

Dank seines von Gott verliehenen Talents war aus dem einstigen Maurerhilfsarbeiter ein berühmter Professor der Bildhauerei geworden. Welche Zukunft wünschte er sich? Neben der irdischen Kunstschwester zog ihn immer mehr die himmlische Schwester Religion an. So entschloss sich Professor Riccardo Granzotto im Alter von 32 Jahren sein Leben der himmlischen Schwester ganz zu weihen. Er schätzte sehr den Franziskanerorden. Nach gründlicher Überlegung trat der akademische Bildhauer am 27. November 1933 in den Orden des hl. Franziskus zu Venedig ein. Bei der Einkleidung nahm er den Ordensnamen "Claudio" an.

Nun konnte er nach Herzenslust die irdische Schwester ganz in den Dienst der himmlischen Schwester stellen. Er bekam den Auftrag für Chiampo in Vicenza eine Lourdes-Grotte zu errichten. Dazu meißelte er die Statue der Gnadenmutter von Lourdes. Angeblich gelang ihm dies besser als jenem Meister, der die Statue, wie sie heute in der Grotte Massabielle steht, geschaffen hat. Bruder Claudio errichtete noch andere Lourdesgrotten für andere Orte.

Seine Oberen traten an ihn heran, er solle doch Priester werden. Doch Bruder Claudio lehnte dies aus Demut ab. Er wollte nur einfacher Diener Gottes sein. So scheute der Künstler und Kunstprofessor auch nicht vor den bescheidenen Arbeiten zurück. Er half im Viehstall und in der Küche aus, löste den Bruder an der Klosterpforte ab und besserte die Klostermauern aus. Das macht verständlich, dass sich viele Menschen an ihm erbauten. Offenbar hatte er in den Augen Gottes seine Lebensaufgabe früh erfüllt. Er starb am 8. August 1947, erst 47 Jahre alt. Der damalige Bischof von Venedig, der spätere Papst Johannes Paul I. leitete die Seligsprechung ein, die Papst Johannes Paul II. am 20. November 1994 zu Ende führte. An ihm bewahrheitete sich das Wort des schwedischen evangelischen Bischofs und Friedensnobelpreisträgers Nathan Söderblom: "Heilige sind Menschen, durch die es anderen leichter wird, an Gott zu glauben!"

Ignaz Bernhard Fischer

Im Evangelium vom verlorenen Sohn veranschaulicht Christus wo ein Mensch landet, wenn er sein Glück in der Gottesferne sucht. Der junge Mann im Gleichnis Christi hatte nur ein einziges Ziel: Das Leben in vollen Zügen zu genießen! Er besaß die finanziellen Mittel dazu und setzte sie sorglos ein. Aber wie wahr ist doch der Ausspruch des Dichters Schiller: "Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil." Das Leben gießt in den süßen Freudenbecher die bittere Galle des Leides. Das musste auch der junge Lebemann am eigenen Leibe erfahren. Nun zeigte es sich: Das bisherige Leben aus Vergnügen und Genuss konnte ihm nicht die Kraft verleihen, Leid, Elend und Not zu überwinden. Es gab für ihn nur einen einzigen Rettungsweg: Die Heimkehr zum Vater! An ihm und an so vielen Lebemenschen bewahrheitet sich das Sprichwort: "Aus Schaden wird man klug!"

Gibt es für uns einen anderen Weg, wenn uns in der Gottesferne das Leid wie ein Straßenräuber überfällt? Der berühmte chinesische Philosoph Konfuzius sagt dazu: "Der Mensch hat dreierlei Wege klug zu handeln. Erstens durch Nachdenken, das ist der edelste Weg. Zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste Weg. Drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste Weg."

Leider fehlt vielen von uns der nötige Lebensernst, durch Nachdenken den falschen Weg zu vermeiden. Noch viel weniger bringen sie die Kraft auf, die Klügsten der Menschen, nämlich die Heiligen, als Vorbild zu nehmen und ihnen nachzuahmen. So müssen viele Menschen, wollen sie nicht körperlich und seelisch zugrunde gehen, den bitteren Weg des verlorenen Sohnes, den Weg der leidvollen Erfahrung gehen. Wohl ihnen, wenn sie den Weg zur Heimkehr in Gottes Vaterhaus finden.

Wie sieht in der modernen Zeit der verlorene Sohn aus, der sich auf den Weg der Heimkehr zum Vater macht? Der berühmte russische Dichter und Schriftsteller Graf Lew Tolstoi (1828-1910) hatte schon in seiner Jugendzeit den Glauben an Gott aufgegeben und wurde ein begeisterter Anhänger des "Fortschrittsglaubens". Mit einem, bis zur Krankhaftigkeit gesteigerten Dünkels "hatte er sich berufen gefühlt, die Menschen in diesem Sinne zu belehren. Ein glückliches Familienleben brachte ihn von seinen Fragen nach dem Sinn des Lebens ab. Auf der Höhe seines Mannesalters waren eigentlich alle Wünsche, die er an das Leben stellen konnte, in Erfüllung gegangen. Er war ein berühmter Schriftsteller, er war reich an materiellen Gütern, er war gesund und hatte eine zufriedene Familie. Aber dann ging in ihm "etwas Seltsames" vor, wie er es bekennt: "Es überkamen mich Augenblicke des Zweifels, des förmlichen Stillstandes des Lebens; mir war, als wüßte ich nicht, wie ich leben sollte. Ich verlor das Gleichgewicht und verfiel in Schwermut. Diese Augenblicke des Stillstandes meines Lebens drückten sich immer in denselben Fragen aus: "Wozu"? und: "Was dann"? Mein Leben stand still. Ich konnte nicht einmal